

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 132 (2006)
Heft: 40: The London Plan

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUSSTELLUNG

Architektur-Biennale: Bernard Tschumi im Schweizer Pavillon



Vorgehensweise und verschiedenste Möglichkeiten der konzeptuellen Planung (Bild: SWA)



Fotografische Hintergrundinformationen zur Insel, ausgestellt auf dem Vorplatz des Pavillons (Bild: SWA)



Elliptische Inseln mit bestimmten Programmen verdeutlichen das abstrakte Planungsmodell (Bild: SWA)



Blick in den letzten Raum des Schweizer Pavillons (Bild: SWA)

(lp) Mit seinem Projekt «Elliptic City» greift der Schweizer und Franzose Bernard Tschumi das diesjährige Thema der Biennale Venedig – wachsende Städte und deren urbane Entwicklung – als einer der wenigen Beiträge der nationalen Pavillons in den Giardini fast wortwörtlich auf. Denn obwohl die Installation im und auf dem Vorplatz des Gebäudes teilweise abstrakt und utopisch anmutet und eines genaueren Studiums mit zusätzlichen Erläuterungen bedarf, geht es um ein reales und in Realisation begriffenes Vorhaben. Die Grenze ist jedoch fliessend: Der Ausstellungsbesucher wird über kegelförmige elliptische Inseln mit den geografischen und wirtschaftlichen Eigenarten des Ortes konfrontiert, gleichzeitig aber in die Welt der Konzeption eingeführt, indem der Architekt eine Wand aus dem Schweizer Pavillon entfernt und diesen so in seiner ursprünglichen Anlage von 1951 wieder herstellt.

Es handelt sich – auch wenn es in der Ausstellung nur am Rande gesagt wird – um die Planung einer 12000 Einwohner zählenden Stadt auf einer Insel der Dominikanischen Republik. Die Grösse erstaunt erst einmal nicht, hat man es doch in den Arsenalen (siehe tec21 39/2006) mit weitaus anderen

Dimensionen der asiatischen Städte um die 20-Millionen-Grenze zu tun. Interessant ist aber der Ort, an dem das «Independent Financial Center of the Americas» entstehen soll. Denn außerhalb der europäischen und amerikanischen Finanzmärkte ist es ein Offshore. Dieses von globalen Finanzinteressen geleitete Konstrukt trifft mit einer lokalen Bevölkerung und einem riesigen Naturreservat zusammen. Der gestellten Aufgabe begegnet Bernard Tschumi mit einem flexiblen Konzept. Er entwickelt keinen statischen Masterplan, sondern eine Landschaft aus Gebäuden und Gärten. Die karibische Insel, in ihren Ausmassen so gross wie die Schweiz, hat ein 17km² grosses Gelände direkt am Meer für die Planung ausgeschieden, wo auch 8000 illegale Siedler leben. Sie sollen nicht umgesiedelt, sondern Teil der neuen Stadt werden. Da 52% der Inseloberfläche unter Schutz stehen, entwarf Tschumi Cluster innerhalb der Landschaft als «Orte der Intensität» mit einer elliptischen Grundstruktur variabler Grösse.

Konzeptuelle Planung: das Babuschka-Prinzip

Die Ausgangsfrage, wie man überhaupt mit Architektur in fremde Kulturen eingreifen kann, beant-

wortet Tschumi mit einem konzeptuellen Ansatz. Für ihn kann es nur eine abstrakte Bauform sein, eine – wie er es mit dem etwas unglücklichen Begriff der Konzeptform formuliert –, die sowohl auf der gesellschaftspolitischen, der wirtschaftlichen als auch der architektonischen Ebene greifen kann. Seine Stadt gründet auf dem Prinzip einer russischen Puppe, der Babuschka: das Kleine im Nächsten grösseren und so fort. Das heisst, jede Ellipse kann ein Stadtteil sein, der sich politisch unterscheidet oder auch der öffentlichen Nutzung offen steht und mit bestimmten Funktionen wie Wohnen programmiert ist. Darin kann es wiederum ellipsoide thematische oder architektonische Differenzierungen geben. Zusätzlich zu den Grenzen der Ellipsen bilden die Dächer der neuen Stadt wichtige Identifizierungsmerkmale.

Diese recht einfache Figur der Ellipse ist weniger ein formaler Vorschlag für die spätere Stadtstruktur als ein Denkmodell, das letztlich nicht viel mehr aufzeigt, als dass sich das Globale im Zentrum, hingegen das Lokale außerhalb befindet. Das Lokale wird von den neu eingepflanzten, fremden Strukturen nicht durchdrungen – diese bleiben vor dem Hintergrund der Insel ein aus mehreren

Teilen bestehendes Konglomerat verschiedenster, zu einer Stadt gehörender Elemente. Diese Tatsache bestreitet der Architekt nicht. Er findet jedoch einen anderen Umgang mit der Planung dieser Strukturen. Dies wird deutlich, wenn er sein Konzept als Spiel versteht und das Gelände als Spielbrett, wobei die Ellipsen die Spielfiguren sind. Darunter versteht er den englischen Begriff des «Game», eines Spiels mit vorgegebenen Regeln, gepaart mit Zufall, Glück und Geschick – im Unterschied zu «Play», einem spielerischen Verhalten und Ausprobieren.

Tschumi geht es darum, eine Matrix zu entwerfen, die möglichst viele Spielzüge erlaubt. Die zeitliche Komponente spielt dabei eine wichtige Rolle, denn es ist ein nicht abgeschlossener Prozess, der eine andere Entwicklung des Projektes und damit auch Kehrtwenden herbeiführen kann – für Tschumi die einzige Möglichkeit unvorhersehbare Situationen in der Planung flexibel zu handhaben. Dies lässt sich im Hauptraum des Pavillons, nach der Herleitung der elliptischen Formen und deren ineinander geschachtelten Prinzipien im Gang, am Ende als eine Art geraffte Zusammenfassung des Entwurfs aus dem Schema herauslesen.

RECHT

Gesetzliche Grenzen für Tempo-30-Zonen

(sda/km) Das Bundesgericht zeigt den Gemeinden ihre Grenzen bei der Schaffung von Tempo-30-Zonen in Wohnquartieren. Die Lausanner Richter pochen auf Einhaltung der strengen gesetzlichen Voraussetzungen für die Einführung solcher Tempobeschränkungen. Der St. Galler Stadtrat hatte 2004 die Einführung einer Tempo-30-Zone im Kesselhaldenquartier angeordnet. Das kantonale Verwaltungsgericht gab später der Klage von vier Anwohnern Recht und hob den Beschluss auf. Die dagegen erhobene Beschwerde der Stadt wurde vom Bundesgericht mit Entscheid von Mitte Juli abgewiesen.

Abschliessende Regelung

Laut der nun vorliegenden Begründung aus Lausanne sind die Bedingungen zur Einführung von Tempo-30-Zonen in Art. 108 der Signalisationsverordnung (SSV) des Bundes abschliessend geregelt. Voraussetzung ist demnach, dass eine Gefahr nur schwer oder nicht rechtzeitig erkennbar und anders nicht zu beheben ist. Temporeduktionen können weiter angeordnet werden, wenn bestimmte Strassenbenutzer eines besonderen Schutzes bedürfen, auf Strecken mit grosser Verkehrsbelastung der Verkehrsablauf verbessert oder übermässige Umweltbelastung ver-

mindert werden kann. Ob Tempo 30 auch wirklich notwenig ist, muss durch ein Gutachten belegt werden.

Kein Durchgangsverkehr, keine Gefahr

Im Fall des Kesselhaldenquartiers war unbestritten, dass die Anforderungen von Art. 108 SSV nicht erfüllt sind. Laut Bundesgericht gibt es in diesem Wohngebiet keinen Durchgangsverkehr und nur eine geringe Verkehrsdichte. Eine Gefährdungssituation oder eine übermässige Umweltbelastung bestehe damit nicht. Die Stadt hatte ihre Anordnung denn auch gar nicht auf Art. 108 SSV abgestützt. Vielmehr hatte sie sich auf eine Bestimmung im Strassenverkehrsgegesetz berufen, die den Kantonen und Gemeinden unter weniger strengen Voraussetzungen die Befugnis zum Erlass von Verkehrsbeschränkungen in Wohnquartieren einräumt. Laut Bundesgericht dürfen gestützt auf die fragliche Norm jedoch keine tieferen Geschwindigkeitslimiten angeordnet werden. Vielmehr habe der Bundesrat die Regelung abweichender Tempobeschränkungen in der detaillierten Bestimmung von Art. 108 SSV abschliessend geordnet.

Urteil 2A.38/2006 vom 13. Juli 2006; keine BGE-Publikation

Keine Sonderrechte für Fernmeldeunternehmen

(sda/km) Ein Zuger Grundbesitzer muss nicht tolerieren, dass auf der Stromleitung über seinem Land via Glasfaserkabel auch Fernmelddaten übertragen werden. Laut Bundesgericht verpflichtet ihn das Gesetz nicht, die zusätzliche Nutzung einfach zu dulden.

Über die zwei Parzellen in Baar ZG führt eine Hochspannungsleitung des Elektrizitätswerks der Stadt Zürich (EWZ), die auch von den Nordostschweizerischen Kraftwerken (NOK) genutzt wird. Für die Stromdurchleitung und den Mastenbau besteht zwischen dem Grundeigentümer und dem EWZ ein Dienstbarkeitsvertrag.

Datenkabel statt Blitzableiter

An den Spitzen der Masten befindet sich ein «Erdseil», das lange als Blitzableiter und als Datenübertragungskabel für das EWZ selber diente. 1998 wurde die alte Leitung durch ein neues Seil mit Glasfaserkabel ersetzt, das vom Telekommunikationsunternehmen TDC Switzerland zur Datenübertragung genutzt wird. Gegen diese zusätzliche Nutzung wehrte sich der Grundeigentümer und erhielt im vergangenen März vom Zuger Obergericht auch Recht. EWZ, NOK und TDC gelangten dagegen vor Bundesgericht. Sie argumentierten, das Fernmeldege-

setz räume den Telekommunikationsanbietern per se ein Recht ein, Leitungen über privaten Grundstücken zu betreiben.

Allfalls Enteignung

Das trifft laut Bundesgericht nicht zu. Vielmehr müssten die Konzessionärinnen von Fernmeldeleidiensten die Rechte für den Bau und den Betrieb ihrer Leitungen von privaten Grundeigentümern erwerben, wie dies etwa für Elektrizitätsunternehmen gilt. Allenfalls könnte dazu das Enteignungsrecht in Anspruch genommen underteilt werden.

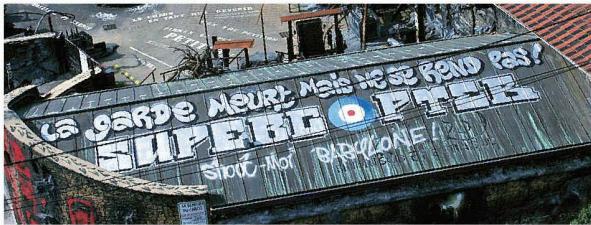
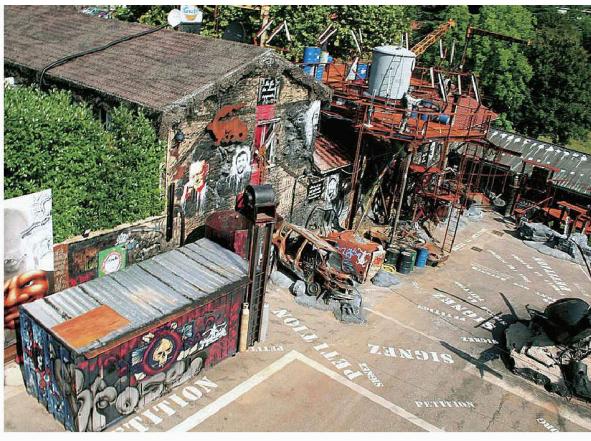
Ein Recht auf den Betrieb des Glasfaserkabels ergibt sich laut den Lausanner Richtern auch nicht aus dem abgeschlossenen Dienstbarkeitsvertrag. In diesem werde das Recht für den Betrieb einer Stromleitung eingeräumt. Der Einsatz einer Fernmeldeleitung werde durch diesen Zweck nicht gedeckt.

Urteil 5C.111/2006 vom 25. August 2006; BGE-Publikation



ELEMENTARE WERTE FUNKTIONALER INNENARCHITEKTUR.

Multifunktional, anpassungsfähig, flexibel: Diese Werte bilden das Grundgerüst einer modernen, zeitgemässen Innenarchitektur. Mit den beiden Trennwandsystemen Blätter und trewag 02. Im Büro-, Industrie- wie auch Wohnbereich. Mehr dazu unter: www.trewag.ch.



Dekonstruiertes Bürgertum: Chaos-Haus bei Lyon
(Bilder: demeureduchaos.org)

KUNST

Demeure du chaos

(km/sda/afp) Vergangenheit muss nicht zwingend konserviert werden. Ein französisches Gericht hat dem Geschäftsmann und Künstler Thierry Ehrmann bescheinigt, dass seine «Demeure du chaos», ein Gebäude aus dem 17. Jahrhundert, das er in ein apokalyptisches Werk verwandelt hat, Kunst ist und bleiben darf.

Kunst oder Denkmalschändung?

Mehrere Bauten des pittoresken Dörfchens Saint-Romain-au-Mont-d'Or bei Lyon sind als «Monuments historiques» klassifiziert. Darunter befindet sich auch eine ehemalige Zwischenstation der Post, die «Domaine de la Source», Firmensitz von Ehrmanns Online-Kunstdatenbank. Seit 1999 arbeitet Ehrmann nun daran, die altehrwürdigen Gemäuer zu «dekonstruieren» und in ein apokalyptisches Chaos zu verwandeln. Damit reagiert er auf die politische Weltlage: Terroranschläge, der Irak- und der Afghanistankrieg und der in diesem Zusammenhang wiederkehrend verwendete Begriff «Chaos» haben Ehrmann nach eigenen Angaben dazu inspiriert, bei ihm ein «Kriegs-Theater» zu inszenieren. Nach und nach will er alles zum Verschwinden bringen, was auf ein bürgerliches Le-

ben hindeutet. Über eine Million Euro hat er bisher in das Vorhaben investiert.

Kunst bedeutet gemäss Ehrmann, Fragen zu stellen. Schwarz oder blutrot gefärbte, mit esoterischen Zeichen bedeckte Mauern, von denen Sharon, Bin Laden oder Fidel Castro grüssen. Der Innenhof versteckt mit einem Helikopter und mit Autowracks. Auf dem Dach eine künstliche Bohrinsel. Diese Art von «Fragen» wurden nicht von allen Nachbarn verstanden. Der Gemeindepräsident klagte 2004 gegen Ehrmann wegen Nichtbeachtung von Baugesetzen (Baubewilligung, Gebäudehöhe, Harmonie mit den Nachbarschaftsgebäuden) und bekam vorerst Recht. Nun hat das von Ehrmann und über 50000 Petitionären angerufene Appellationsgericht von Lyon jedoch ausdrücklich den künstlerischen Charakter des Werks bestätigt. Wie Ehrmann gegenüber AFP sagte, habe das Gericht klar den Willen ausgedrückt, diese «einzigartige Kreation zu schützen». Die Forderung der Kläger nach Wiederinstandstellung wurde damit abgewiesen. Ehrmann muss aber 200000 Euro Busse bezahlen, weil er die Arbeiten ohne Bewilligung ausgeführt hat.

www.demeureduchaos.org/

MAGAZIN

TAGUNG

Wohnraumkühlung

Neue Schwerpunkte am 14. Schweizerischen Status-Seminar «Energie- und Umweltforschung im Bauwesen»

Während mehr als 20 Jahren war die Minimierung des Heizbedarfs von Hochbauten das herausragende Thema dieses Seminars. In den letzten Jahren kamen Beiträge zur Bewertung der Ökologie von Baumassnahmen dazu – Aspekte der Nachhaltigkeit rückten ins Zentrum des Interesses. Mit acht von insgesamt 58 Beiträgen wurde an der diesjährigen Veranstaltung die Kühlung von Bauten erstmals in dieser Breite thematisiert, in vielen anderen Referaten wurden entsprechende Ergebnisse erwähnt. Ganz offenkundig wirken die Sommermonate 2003 nach, deren

«Extremtemperaturen» im Beitrag von Conrad U. Brunner als Beispiel und Basis einer Simulation dienten. Im Jahresmittel waren die Außentemperaturen 2003 um 1.8 K höher als in den Jahren 1960 bis 1990. Bezogen auf das Sommerhalbjahr, war 2003 um 3.1 K, die dreimonatige Sommerspitze gar um 5.1 K wärmer als der langjährige Durchschnitt. Thomas Frank (Empa) hat diese höheren Temperaturen auf einen Büroraum in Zürich wirken lassen. Während der kritischen vier Wochen sind für 2003 zwölf Hitzetage – sonst deren fünf – dokumentiert. Im Innenraum steigt das Thermometer dagegen während 22 Tagen über 26.5°C, sonst sind es nur 7 Tage. Fazit: Unsere Bausubstanz lässt sich mit den erhöhten Temperaturen von 2003 (und 2005) nur eingeschränkt nutzen.

Kühlung durch Wärmeableitung

Eine interessante Lösung zur Kühlung von Wohnbauten stellte Ralf Dott vor. Überschüssige Wärme lässt sich über Bodenheizregister und Erdsonden in das Erdreich einlagern. Bei Bedarf kommt Wärme aus dem Erdspeicher auf dem gleichen Weg zurück ins Haus. Zur Beheizung ist allerdings – wegen der höheren Vorlauftemperaturen – eine Wärmepumpe (WP) notwendig. Die Autoren haben in ihrem Modellhaus vier verschie-

dene Betriebsweisen erprobt und bewertet: Heizbetrieb (mit WP), passiver Kühlbetrieb (ohne WP), aktiver Kühlbetrieb (mit WP) sowie Kühlbetrieb mit paralleler Wassererwärmung. Weil überhitzte Räume im Sommer eine ausgezeichnete Wärmequelle bieten, resultieren höhere Leistungsziffern bei der Wassererwärmung, als dies im Erdsondenbetrieb möglich ist. Die Kühlung von Bauten, auch das ein Resultat der Untersuchung, führt zu einem höheren Heizbedarf, im Modellhaus von immerhin 10 %.

Heinrich Gugerli vom Amt für Hochbauten der Stadt Zürich stellte Resultate aus Umfragen und Messungen zur Akzeptanz und zur Wirkungsweise von Fenster- und Komfortlüftungen in 8 Siedlungen mit insgesamt 616 Wohnungen vor. Überraschend ist der Befund, dass die Bewohnerschaft überwiegend zufrieden ist, unabhängig von der Art der Lüftung. Der Lüftungsmodus hat dagegen einen erheblichen Einfluss auf die Raumluftqualität, wie CO₂-Messungen zeigten. In Schlafzimmern mit Komfortlüftung ist der CO₂-Gehalt der Luft weitgehend unabhängig von der Belegung. Just dies ist in Räumen ohne Komfortlüftung und mit geschlossenen Fenstern nicht gegeben. Ausgeprägt ist der hohe CO₂-Gehalt in den frühen Morgenstunden. In Wohnungen mit nachts offenen Fenstern stimmt zwar die Luftqualität, doch die Lüftungswärmeverluste sind immens. Die Wärmeverluste durch mechanische Lüftung und der Strombedarf für die Ventilatoren lassen sich durch eine CO₂-Steuerung der Lufterneuerungsanlage reduzieren. Dabei empfiehlt der Autor einer weiteren Studie, Werner Hässig, den CO₂-Sensor im Abluftkanal zu installieren. Messungen in einem Einfamilienhaus ergaben Einsparungen beim Elektrizitätsaufwand für die Ventilatoren von 50 % und bei der Wärme von 20 %.

U M W E L T

Studie zu Bauerneuerungen

Unter dem Titel «Energetische Verbesserung des Gebäudebestandes – Defizite, Ursachen, Chancen, Massnahmen» untersuchen fünf Wissenschaftler von CEPE-ETH und Econcept die Erneuerungsmodi bei Ein- und Mehrfamilienhäusern. Obwohl zwischen 1990 und 2000 knapp ein Viertel des Wohnungsbestandes wertvermehrend erneuert oder umgebaut wurde, besteht nach wie vor ein Defizit, wie der Referent, Walter Ott, mahnte. Erst 50 % der zwischen 1946 und 1970 erstellten Wohnungen sind bis ins Jahr 2000 erneuert worden. Ungenügend ist auch die Qualität der Modernisierungen: Viele Massnahmen dienen einzig der Instandsetzung und seien ohne energetische Relevanz. Eine Ausnahme bildet der Ersatz von Fenstern sowie ergänzende Wärmedämmungen bei Dach- und Fassadenerneuerungen. Doch der Anteil solch vorbildlicher Dämzung schwankt bei den sanierteren Gebäuden zwischen 20 % und 55 %. Gesamterneuerungen sind kaum auszumachen, kommentieren die Autoren die heutige Situation.

Othmar Humm, Fachjournalist, Zürich, humm@fachjournalisten.ch
Bestellung des Tagungsbands unter www.brenet.ch

Lenkungsabgabe bleibt umstritten

(sda/pd/km) Seit über sechs Jahren ist das CO₂-Gesetz in Kraft. Jetzt, wo es ernst wird mit der Einführung dieser Lenkungsabgabe, scheiden sich noch immer die Geister.

Die Umwelt-, Raumplanungs- und Energiekommission (Urek) des Ständerats hat sich zwar klar für die kostendeckende Einspeisevergütung für Strom aus erneuerbaren Energien ausgesprochen, wolle aber just jene Energie davon ausklammern, die langfristig einen der grössten Beiträge an unsere Stromversorgung leisten müsse: die Photovoltaik. Dies schreibt der Schweizerische Fachverband für Sonnenenergie, Swissolar, in einer Reaktion. Mit der Begrenzung der Einspeisevergütung auf maximal das Dreifache des Marktpreises (rund 25 Rappen pro Kilowattstunde) würden kostendeckende Preise für Solarstrom verunmöglicht. Laut der Agentur für erneuerbare Energien und Energieeffizienz (AEE) ist damit die Verbreitung der europaweit boomenden Alternativenenergien in unserem Land gefährdet. Folge das Parlament der Urek, begebe sich die Schweiz gegenüber Westeuropa ins Abseits. Das Geschäft wird in der Dezemberession im Ständerat behandelt.



Französische Fischzucht-Forschungsstation in der Kleinen Camargue. Im Bild oben rechts Basel, links der Rhein und Deutschland (Bild: J.J. Diemer)

«Kleine Camargue» wird gross

(sda/afp/km) Das Naturschutzgebiet «Petite Camargue» in den elsässischen Rheinauen wird deutlich vergrössert. Dies gab das französische Umweltministerium kürzlich bekannt. Das per Dekret geschaffene neue Reservat im Dreiländereck zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz erstreckt sich demnach über 717ha Land und 185ha Wasserläufe. Bislang umfasste die seit 1982 unter Naturschutz stehende Kleine Camargue am elsässischen Oberrhein nur 120ha, die in zwei 90 und 30ha grosse Flächen geteilt waren.

Vielfältiges Tierhabitat

In den Sumpfgebieten der Kleinen Camargue sind zahlreiche seltene Tier- und Pflanzenarten beheimatet. Nach Angaben der örtlichen Naturschützer gibt es dort 40 verschiedene Arten von Libellen, 12 Arten von Fischen, 16 Arten Unken, Frösche, Kröten und sonstige Amphibien, 174 verschiedene Vogel- und 30 verschiedene Säugetierarten. Die Flora umfasst unter anderem 15 Arten wilde Orchideen. Mit der Ausweitung des ältesten elsässischen Naturschutzgebietes will die französische Regierung das Ökosystem um den Rhein und die alten Nebenarme des Stromes sowie die umliegenden hügeligen Wälder wiederherstellen. Zudem soll das Überwintern der Vögel in einem «Feuchtgebiet von internationaler Bedeutung» begünstigt werden.

www.petitecamarguealsacienne.com/

Gesamt Lösungen – geprüft nach ISO, SQS und DIN.

Josef Meyer Stahl & Metall AG
Seetalstrasse 185, CH-6032 Emmen
Tel. 041 269 44 44, www.josefmeyerstahl.ch

JOSEF MEYER



Hotel «Krafft», Fassade Rheingasse
(Bild: Dirk Altenkirch)

DENKMAL

Basler Hotel «Krafft» ausgezeichnet

(sda/pd/km) Das am Rhein in Basel gelegene Hotel «Krafft» ist vom Internationalen Rat für Denkmalpflege (Icomos) zum «Historischen Hotel des Jahres 2007» gekürt worden. Icomos will mit der – bereits zum 11. Mal verliehenen – Auszeichnung die Erhaltung historischer Bausubstanz fördern.

Die zehnköpfige Jury aus Fachleuten der Bereiche Denkmalpflege, Architektur, Geschichte, Gastronomie und Hotellerie wählte das Hotel «Krafft» aus 23 Bewerbungen aus. Die Prämierung gründete auf der jüngsten Erneuerung des rund 134 Jahre alten Hotels, teilte die Landesgruppe Schweiz von Icomos mit. Mit Bedacht sei auf die erhaltenswerte Bausubstanz, auf Typologie und Ausstattung Rücksicht genommen worden. Honorieren wollte die Jury zudem die eingefügten zeitgenössischen Ergänzungen und «vor allem die Begeisterung, mit der die neuen Betreiber das historische Stadthotel beleben und beseelen».

Das bei der Mittleren Brücke direkt am Kleinbasler Rheinufer gelegene Hotel wurde in den Jahren 1872 und 1873 erbaut und 1958 erweitert. 2002 kaufte der heutige Pächter Franz-Xaver Leonhardt das Hotel, 2003 ging es an die Stiftung Edith Mayron über. Die Renovation in den Jahren 2004/2005 wurde von der Basler Architektin Barbara Buser und der Berner Innenarchitektin Ursula Staub geleitet.

IN KÜRZE

FM-Monitor 2006

(pd/km) Die pom+Consulting und der ETHZ-Lehrstuhl für Planung und Management im Bauwesen veröffentlichten die neuste Analyse zum Facility-Management-Markt Schweiz. Die Kennzahlen geben Auskunft über Bewirtschaftungs-, Verwaltungs- und Betriebskosten, und die Studie setzt sich ausserdem mit Trends im Facility Management auseinander.

Bezug Studie (470 Fr.): www.pom.ch

Fischaufstiegsanlagen funktionieren

(sda/km) Die Fischaufstiegsanlagen bei den drei Kraftwerken des deutsch-schweizerischen Kraftwerkbetreibers Energiedienst erfüllen ihre Funktion. Das ergab eine Fischzählung, die seit April 2005 durchgeführt und jetzt abgeschlossen wurde (*tec21* 13/05, S. 23). Die Gesamtzahl von 8300 aufgestiegenen Fischen und das Spektrum von insgesamt 27 Arten sei «sehr zufriedenstellend», heisst es in einer Mitteilung des Energiedienstes. Von April 2005 an zählte der Energiedienst zusammen mit den örtlichen Fischereivereinen täglich die Fische in den Aufstiegsanlagen der Kraftwerke Wyhlen, Rheinfelden und Laufenburg. Koordiniert wurde die Zählung vom Bundesamt für Umwelt.

Kanton Schaffhausen: Datenbank zeigt baureife Parzellen

(sda) Die neue Plattform erlaubt es allen interessierten Personen und Institutionen, sich einen umfassenden Überblick über das im Kanton vorhandene Angebot an erschlossenem Bauland sowie über die auf dem Markt verfügbaren Parzellen zu verschaffen. Zudem enthält die Datenbank teilweise konkrete Angaben über die jüngsten im entsprechenden Gebiet pro Quadratmeter bezahlten Preise. www.schaumal.ch

Zürcher Siedlungsverzeichnis im Internet

(sda/km) Das Landschaftsbild des Kantons Zürich prägen 4448 Siedlungen. Deren Verzeichnis ist nun neu im Internet zugänglich. Das vom Statistischen Amt

MAGAZIN

des Kantons Zürich publizierte Siedlungsverzeichnis 2000 ist eine Kombination von interaktiven Landkarten, Luftbildaufnahmen und Tabellen. Es liefert die genaue Lage der Zürcher Siedlungen. Zudem werden vertiefte Informationen wie etwa die Zahl der Gebäude und Wohnungen, den Bestand und die Altersstruktur der Bevölkerung, den Ausländeranteil oder das Pendlerverhalten der Erwerbstätigen gegeben. Ergänzend zum Siedlungsverzeichnis hat das Statistische Amt in der Reihe «statistik.info» eine Studie veröffentlicht, die Struktur und Entwicklung der Zürcher Siedlungen von 1950 bis 2000 nachzeichnet.

– *Siedlungsverzeichnis 2000:* www.statistik.zh.ch/raum/sv

– *Siedlungsstruktur im Kanton Zürich, Bestand und Entwicklung 1950 bis 2000:* www.statistik.zh.ch/statistik.info

Bundesgesetz über Geoinformation

(sda) Die Informationen über Grund und Boden in der Schweiz sollen auf eine einheitliche Rechtsgrundlage gestellt werden. Das neue Gesetz betrifft die Landesvermessung, die Amtliche Vermessung und andere Geodaten, die aufgrund von Bundeserlassen erhoben werden. Es soll sicherstellen, dass diese Daten Behörden und weiteren interessierten Kreisen aktuell, in der erforderlichen Qualität und zu tragbaren Kosten zur Verfügung stehen.

Dokumente unter www.news-service.admin.ch/NSBSubscriber/message/de/7184

Regenwald-Vernichtung in Brasilien

(sda/dpa/km) Die Urwald-Zerstörung wird in Brasilien in diesem Jahr zum zweiten Mal in Folge deutlich zurückgehen – jedenfalls laut einer amtlichen Hochrechnung, die kürzlich von der Umweltministerin Marina Silva in Brasilia präsentiert wurde. In den ersten sieben Monaten dieses Jahres wurde demnach eine Fläche von 10943 km² vernichtet. Auf das ganze Jahr hochgerechnet bedeute dies eine Abnahme des Zerstörungsniveaus

um 11 % im Vergleich zu 2005. Ministerin Silva berief sich auf Satellitendaten des Weltrauminstituts INPE. Im vergangenen Jahr war die Zerstörung des Amazonas-Regenwaldes in Brasilien sogar um 31 % im Vergleich zu 2004 zurückgegangen – die grösste Abnahme in neun Jahren. Die 2006 bisher zerstörte Urwaldfläche entspricht aber immer noch mehr als einem Viertel der Schweiz.

Mit Elektronik gegen hohe Verkehrsfrequenzen

(sda/km) Der Zürcher Kantonsrat hat sich am 11. September für die Forcierung elektronischer Lenkungsinstrumente im Strassenverkehr ausgesprochen. Er überwies ein Postulat von CVP und EVP mit 81 zu 76 Stimmen an den Regierungsrat. Im Zentrum der Strategie «Elektronik vor Beton» stehe ein ausgeklügeltes Road Pricing, wobei in Spitzenzeiten und in verkehrsreichen Gebieten höhere Gebühren erhoben würden. Von Seiten der SVP wurde eingewendet, das Road Pricing sei ein Raubrittertum, bei dem der Autolenker abgezockt werde. Und die FDP kritisierte das in Vorstoss enthaltene Road Pricing, das die Partei ablehne.

Schutz gegen Legionellen aus dem Wasserhahn

(sda/afp) Forscher der TU Dresden haben einen Schutz gegen gefährliche Legionellen aus dem Wasserhahn entwickelt. Die stabförmigen Bakterien, die sich im Wasser durch Geisseln bewegen, können zum Beispiel Lungenentzündungen hervorrufen. Die Experten arbeiten an einer wabenförmigen Struktur aus Polyester, in die versilberte Polyamidfäden gewebt werden. Dieser Legionellen-Schutz könne nicht nur in Wasserbehältern genutzt werden. Eingebaut in den Duschkopf, werden die vermehrten Bakterien abgetötet, bevor sie mit dem Wasser aus dem Hahn fliessen. Alle Wasserquellen, die nur sporadisch genutzt werden, wie Duschen in Turnhallen oder Gartenschläuche, aber auch der täglich laufende Küchenwasserhahn könnten so legionellenfrei gemacht werden. www.tu-dresden.de